

Sich Corona von der Seele reden

An der Anna-Schmidt-Schule können sich Jugendliche jungen Beratern anvertrauen

Die Fragebögen sind noch nicht vollständig ausgewertet, aber die Schulpsychologin hat darin deutliche Hinweise gefunden. Die Antworten der Jugendlichen bestätigen Birgitta Broekman darin, dass die junge Verstärkung, die sie für eine Weile an der Anna-Schmidt-Schule erhält, genug zu tun bekommt: Studentinnen und Studenten der Pädagogik und der Psychologie bieten an der Privatschule seit Kurzem Gespräche für Kinder und Jugendliche an, denen die Corona-Zeit auf der Seele lastet. Immer für 90 Minuten, immer für Gruppen von fünf bis acht Teilnehmern, an beiden Standorten der Privatschule im Westend und in Nieder-Erlenbach, von der fünften Klasse an – und freiwillig.

Vergangene Woche hat das Projekt der Anna-von-Gierke-Stiftung begonnen. Nur zwei Jugendliche wollten da mit der Studentin reden, aber an diesem Donnerstag geht es weiter. Nun wollten schon ein paar mehr kommen, sagt Melanie Kühlborn-Ebach aus dem Stiftungsvorstand. In ihrer Tasche stecken am Mittwoch Plakate, die sie in der Schulmensa am Gärtnerweg aufhängen will. „Anna & Friends“ steht darauf und: „Das Nach-Corona-Projekt für Kinder und Jugendliche“.

Als die Schulleiterbeiratsvorsitzende Franziska Lindner die Schulleiterin und

die Schulpsychologin auf die Projektidee ansprach, war die Sache für Petra König und Birgitta Broekman schnell klar. Der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit vor und nach der Pandemie zeige, dass viele Schüler „supergut“ klarkämen, berichten sie. Manche hätten im Lockdown ein Buch geschrieben, das Backen entdeckt, viel Sport getrieben und erkannt, wie wichtig eine Tagesstruktur sei. Aber eben nicht alle. Und selbst die Gefestigten hätten auf die Frage „Was wünschst du dir?“ geantwortet: „Präsenzunterricht“.

Den gibt es jetzt zwar wieder. Viele Probleme aber bleiben, davon sind die Frauen am Besprechungstisch im Büro der Schulleiterin überzeugt. Auch gehe es darum, Spätfolgen zu vermeiden. Broekman, seit elf Jahren an der Schule, hat zur Zeit mehr Anfragen. Die Schüler sprechen mit ihr über gefährdete Freundschaften, weil Familien sich in der Pandemie unterschiedlich vorsichtig verhalten. Viele fänden es nach dem Lockdown schwierig, sich zu motivieren. Andere setzten sich unter Leistungsdruck.

Auf noch etwas weisen die Frauen hin: Das Grundvertrauen sei bei manchen verschwunden. Das sichere Gefühl, dass schon nichts Schlimmes passieren werde. „Und dann stand plötzlich die ganze Welt still“, sagt Kühlborn-

Ebach, die selbst drei Kinder hat. Ihre Tochter hat in ihrer achten Klasse an der Anna-Schmidt-Schule für die Gespräche mit den angehenden Psychologen und Pädagogen geworben.

Zwar habe die Stiftung auch Kinder- und Jugendpsychologen angefragt. Aber die seien zur Zeit über viele Monate ausgebucht. Aus Sicht der Schulpsychologin macht das Projekt mit den jungen Beratern, die 90 Euro für 90 Minuten bekommen, aber ohnehin aus der Not eine Tugend. Für die Jugendlichen könne es sinnvoll sein, mit jemandem zu sprechen, der fachlich kompetent, aber vom Alter her näher an den 15, 16 Jahre alten Schülern sei, meint die 41 Jahre alte Broekman. Mit ihr selbst identifizierten sich manche inzwischen eher als mit einer Mutter. Wenn die jungen Berater, derzeit sind es vier, schwere Krisen bei Schülern feststellten, würden sie sich an die Schulpsychologin wenden, versichert die Stiftung. Dort bekommen sie außerdem eine Supervision vom Vorsitzenden, der selbst Psychotherapeut ist.

Nach den Sommerferien soll es das Angebot nicht nur einmal, sondern dreimal in der Woche geben. Und wenn es nach Melanie Kühlborn-Ebach geht, demnächst auch an anderen Frankfurter Schulen. Erste Gespräche habe es schon gegeben. fff.